

Rüdiger Opelt

Die Kinder des Tantalus

Oden:
Ausstieg
aus dem
Kreislauf
seelischer
Verletzungen

2. Tantalus der Täter

Wenn schon die Götter ihre Hand im Spiel haben, wenn es um das Schicksal der Menschen geht, dann sollten wir die alten Mythologien betrachten, die uns von unseren Vorfahren diesbezüglich überliefert wurden. Da bietet sich neben dem Buch Hiob der Tantalusmythos an, den ich hier kurz wiedergeben möchte:

Tantalus, ein Sohn des Zeus, war reich und berühmt. Seiner hohen Abstammung wegen durfte er an der Tafel des Zeus speisen und alles mitanhören, was die Götter unter sich besprachen. Aber sein eitler Menschengestalt vermochte das überirdische Glück nicht zu ertragen und er fing an, gegen die Götter zu freveln. Im Übermut und um die Allwissenheit der Götter auf die Probe zu stellen, ließ er seinen eigenen Sohn Pelops schlachten und den Göttern zum Mahl vorsetzen. Die Götter aber merkten den Frevel, warfen die Glieder des Knaben in einen Kessel und zogen ihn mit erneuerter Schönheit aus dem Kessel hervor.

Tantalus aber wurde von den Göttern in die Unterwelt gestoßen, um hier von entsetzlichen Leiden gepeinigt zu werden. Er stand mitten in einem Teich und litt quälenden Durst. Sooft er sich bückte und gierig trinken wollte, versiegte das Wasser. Zugleich hatte er quälenden Hunger. Am Ufer des Teichs lockten herrliche Obstbäume mit reifen Früchten. Sobald er aber danach griff, fegte ein Sturm die Äste aus seiner Reichweite, sodass er hungrig blieb. Zudem hatte er ständig Todesangst, da ein großer Felsblock über seinem Haupte schwebte und auf ihn herabzustürzen drohte. So strafte die Götter Tantalus für seinen Frevel mit dreifacher Qual, die niemals enden sollte.

Eine schaurige Geschichte. Ein Vater lässt sein Kind töten. Welch schreckliche Tat. Wenn so etwas passiert, ist jedem klar, dass seelisches Leid die Folge ist. Gott sei Dank haben wir mit so alten Geschichten nichts am Hut. – Oder vielleicht doch? Schlagen sie doch ihre Tageszeitung auf! Wenn Sie die Kronen- oder Bildzeitung lesen, suchen Sie nicht instinktiv nach der täglichen Tantalusgeschichte? Ein Vater befestigt Gewichte am Fuß seines

Kindes und ertränkt es in einem See, um sich an seiner Frau für die Trennung zu rächen. Kinder werden vernachlässigt, weggelegt, abgelehnt, sexuell und körperlich misshandelt, entführt, müssen der Ermordung ihrer Väter oder der Vergewaltigung ihrer Mütter zusehen. Kinder wachsen in zerstörten Familien auf, wo die Eltern nicht ausreichend für sie sorgen können. Täglich geschehen Akte der Gewalt auf Kriegsschauplätzen, in Slums, in Familien an vielen Orten der Welt und Kinder sind mitten drin. Immer wieder wird neues Leid erzeugt. Der Tantalusmythos ist also noch lange nicht überwunden.

Wie geht die Geschichte weiter? Der Tantalusmythos erzählt, dass die Tat als erstes auf den Täter zurückfällt. Wenn ein Mensch einen so schrecklichen Fehler begeht wie den Verrat am eigenen Kind, so leidet er selbst die größten Qualen. Was immer er durch die Tat zu erreichen versuchte, sein Hunger wird nicht gestillt. Durch Gewalt wird alles nur noch schlimmer. Alle Handlungen führen nur noch weiter von der Erfüllung der Bedürfnisse weg. Hunger, Gewissensbisse und Angst quälen den Täter für lange Zeit, die ewig erscheint.

Warum opferte Tantalus überhaupt sein Kind? Er tat es, um seinen Vater Zeus zu beeindrucken. Er hungerte offensichtlich danach, von seinem Vater und den Göttern, den Verwandten also, anerkannt zu werden. Er wollte dazugehören, genauso mächtig sein wie die Verwandten. Aus diesem Hunger nach Anerkennung heraus übersah er völlig die Bedürfnisse seines Kindes. Sein Blick war so auf den Vater gerichtet, dass er selbst als Vater versagte, ja seine Vaterschaft verleugnete, sich überhaupt nicht in die Angst seines Kindes einfühlen konnte. Ein Machtkampf zwischen Vater und Großvater, die Rivalität der Väter führt dazu, dass das Kind auf der Strecke bleibt. Wir wissen ja, dass Zeus zu außerehelichen Beziehungen neigte und jede Menge ledige Kinder in die Welt setzte. Wahrscheinlich war ja auch Tantalus so ein außereheliches Kind. Ledige Kinder haben nicht selten Probleme mit der Anerkennung durch ihre Väter und stellen dann

alles Mögliche an, um die Aufmerksamkeit des Vaters auf sich zu ziehen. Wenn man Tantalus als den Bösen hinstellt, kann man Vater Zeus nicht völlig von Schuld freisprechen. Hat er sich genug um seinen Sohn gekümmert oder ist dessen Geltungsdrang eine Reaktion auf väterliche Geringschätzung? Schließlich ist Tantalus ja nur ein Halbgott, ein illegitimes Kind ohne viele Rechte.

Wie immer Tantalus zu seinem Irrsinn gekommen ist, er ist der definierte Schuldige. Er hat das getan, was man als Vater nie tun darf. Obwohl es, wie wir gesehen haben, immer wieder geschieht, Strafe muss sein. Wenn Sühne berechtigt ist, dann in so einem Fall. Dieser Vater soll seine Strafe abbüßen, mit Tantalusqualen, im Gefängnis, in der Hölle oder sonst wo. Verbrecher gehören vor Gericht.

Leider ist es mit der Buße des Tantalus nicht getan. Durch seine Tat hat er nicht nur sein eigenes Leben zerstört, sondern noch etwas zweites: die Beziehung zwischen Vater und Sohn. Er kann seinen Sohn nicht mehr in den Arm nehmen und auf ihn stolz sein und sein Sohn kann nicht mehr vertrauensvoll zu ihm aufblicken und ihm nacheifern. Im Grunde haben also beide verloren, auch wenn der Sohn die Geschichte scheinbar heil übersteht. Pelops, der Sohn, wächst vaterlos auf, mit einem schlimmen Vaterbild in seiner Seele. Es ist nicht leicht, ein Mann zu werden, wenn der eigene Vater ein Mörder ist.

Auch eine dieser alten Geschichten? – Für viele in unserem Land ist die Geschichte höchstens 50 Jahre alt. Viele Söhne sind hier aufgewachsen mit Vätern, die als Täter gebrandmarkt waren, weil sie dem Faschismus gedient hatten, vielleicht sogar unschuldige Männer, Frauen und Kinder töten mussten, um dem Übertäter Hitler zu gefallen. Wie wir wissen, gibt es hierauf zwei Reaktionen: Entweder man muss die Vergangenheit verleugnen, verdrängen, idealisieren und kann seinen Vater behalten oder man setzt sich mit den Taten der Vergangenheit auseinander und läuft dann Gefahr, keinen Vater zu haben, weil man sich gegen ihn stellen muss. Mitscherlich hat von der vaterlosen Gesellschaft gesprochen: eine ganze Generation von Söhnen wuchs praktisch

ohne Väter auf, da diese tot oder desavouiert waren. Der Verlust der Vater-Sohn-Beziehung hat daher Folgen für den Sohn. Der Tantalusfluch setzt sich auch in den nächsten Generationen fort, da die Identität der Söhne negativ geprägt wurde.

Pelops, der Verdränger

Was geschieht mit dem Sohn, wenn seine Kindheit durch so ein schlimmes Ereignis geprägt ist? Kann man das heil überstehen? Scheinbar ja:

Pelops wurde aus dem Land seiner Väter vertrieben, nachdem sein Vater in die Unterwelt verbannt worden war. Als junger Mann verliebte er sich in die Tochter des Königs von Elis. Deren Vater wollte sie aber nur demjenigen zur Frau geben, der ihn im Wagenrennen besiegen würde. Dem König von Elis war prophezeit worden, er werde sterben, wenn seine Tochter einen Mann nähme und deswegen versuchte er, alle Freier beim Wagenrennen zu töten, was ihm meist auch gelang. Beim Wagenrennen flehte Pelops den Meeresherrn Poseidon um Hilfe an. Dieser brachte den Wagen des Königs zu Sturz. Nicht zuletzt deshalb, weil Pelops an der Radaufhängung des Königswagens herumgepfuscht hatte. Der König starb und Pelops gewann die Königstochter und das Königreich. Die Halbinsel Peloponnes wurde nach ihm benannt.

Es stimmt ja anscheinend gar nicht, dass negative Kindheitserfahrungen einen zum Verlierer machen. Da würde ja jeder krank werden, denn wir haben alle irgendetwas Schwieriges erlebt. Diesen Einwand bekommt man als Psychologe oft zu hören, wenn man den Einfluss der Kindheit zu erklären versucht. Pelops scheint das beste Beispiel dafür zu sein, das man etwas Schlimmes scheinbar mühelos wegstecken kann. Pelops erlebt das, was man heute eine schlimme Kindheit nennen würde. Sein Vater versucht ihn umzubringen, wird verbannt, Pelops selbst wird aus seiner Heimat vertrieben. Eine klassische Broken-home-Situation also, wie wir sie in Jugendamtsakten oft vorfinden: Vater Gewaltverbrecher, büßt seine Strafe im Gefängnis ab, Kind

kommt ins Heim. Trotzdem schaffen es manche Menschen, mit so einem Schicksal fertig zu werden und nicht daran zu zerbrechen. Wie macht dies Pelops? Er verliebt sich und er sucht sich eine positive Ersatzvaterfigur (Großonkel Poseidon, den Bruder seines Großvaters Zeus). Indem er sich des positiven Einflusses seines Onkels versichert, lernt er zu gewinnen und wird ein mächtiger König. Ende gut, alles gut.

Ende gut alles gut, so könnte man meinen. Der Tantalusmythos zeigt aber, dass damit die Probleme erst richtig losgehen. Der Sieg des Pelops über sein Schicksal ist eine Scheinlösung. Pelops gewinnt zwar Macht und Ansehen, die menschlichen Probleme werden aber verdrängt und kommen bei seinen Kindern und Enkeln erst richtig heraus. Pelops ist der Überlebende einer schrecklichen Tat. Er überlebt, indem er das Schreckliche, das ihm widerfahren ist, verdrängt. Das Verdrängte bleibt seinen Kindern zur Lösung überlassen. Für Pelops ist es so schrecklich, über seinen Vater nachzudenken, dass er darauf lieber völlig verzichtet. Aus der Tiefenpsychologie wissen wir aber, dass verdrängte Muster nur scheinbar verschwunden sind, vielmehr im Untergrund als Wiederholungszwang weiterwirken. Wir können diesen Erlebnissen nicht davonlaufen. Solange wir uns damit nicht auseinandersetzen, bleiben wir in diesen Erlebnismustern gefangen.

Was passiert also dem Pelops? Er verdrängt die Erinnerung an seinen mörderischen Vater und sucht sich einen Schwiegervater aus, der ihn ebenfalls töten will. Nun, da er erwachsen und nicht mehr hilflos ausgeliefert ist, dreht Pelops den Spieß um, indem er sich einen mächtigen Verbündeten sucht. Diesmal stirbt nicht der Sohn, sondern der (Schwieger-)Vater. Pelops fühlt sich dabei völlig im Recht, denn er ist ja wieder das angegriffene Opfer, das in Notwehr handelt. Er fühlt sich auch berechtigt, in Notwehr zu List und Tücke zu greifen und durch Manipulation (Radaufhängung) den Tod seines Gegners zu verursachen. Aber, obwohl er sich moralisch im Recht fühlt, bleibt er in einem Vater-Sohn-Muster gefangen, das auf Gewalt und Totschlag beruht. Denn obwohl niemand dem strahlenden Sieger auf die Schliche kommt, ist auch er ein Mörder. Pelops lernt in einer Welt der Gewalt zu siegen,

in der sich Macht auf dem Tod von Opfern aufbaut. Pelops wird der Herrscher des Peloponnes, um den Preis des Untergangs der Väter: ein harter Bursch, ein Siegertyp also.

Was hat das mit unserer Zeit zu tun? Gibt es heute auch die harten Burschen, die Siegertypen, die alles wegstecken können?

Genau betrachtet ist dieser Typ sogar das Ideal unserer Leistungsgesellschaft. Jeder kann gewinnen, wenn er sich im Wettkampf brutal durchsetzt und sich durch Gefühle nicht aufhalten lässt. Dann haben wir den Typ des beinharten Machers, der Erfolg und Macht nachjagt. Opfer sind notwendig, aber nicht weiter zu beachten. Dies war das Ideal der Wiederaufbaugeneration nach dem 2. Weltkrieg. Diese versuchte alles zu vergessen, was vorher war. Tabula rasa, Blick nach vorn gerichtet, nicht mehr an die Niederlagen und Fehler der Vätergeneration denken. Das Wiedererlangen von Macht in einer moralisch akzeptierten Form stand im Vordergrund. Nachdem die militärische Macht desavouiert war, verlagerte sich das Machtstreben auf den Aufbau wirtschaftlicher Imperien. Viele Männer erlangten so wie Pelops neue Machtstellungen durch wirtschaftliche Karrieren. Aber, wie wir wissen, war dies nicht das Ende vom Lied. Die menschlichen Probleme wurden 1968 und danach erst richtig deutlich.

Das Problem der Pelopsmenschen ist nicht, dass sie Erfolg haben. Der sei ihnen vergönnt. Ihr Problem ist, dass der Erfolg um den Preis der verdrängten Gefühle erkaufte wird. Die Angst des kleinen Pelops vor der Aggression des Vaters, vor der Vertreibung, seine ungeklärte Wut auf die Väter, all das bleibt ungelöst, kann nicht verarbeitet werden und schwellt im Untergrund weiter. Damit wird es aber zu einem unbewussten Handlungsmuster, das nicht durch bewusste Reflexion korrigiert werden kann. Pelops setzt sich nicht mit seiner eigenen Gewaltbereitschaft auseinander, auch nicht mit seiner Neigung, sich rasch bedroht zu fühlen und mit Angst, Kampf und Gewalt zu reagieren. All diese negativen Bilder und Gefühle bleiben im Untergrund und werden gerade dadurch, wie wir sehen werden, an die eigenen Söhne weitergegeben. Pelops hat sich einen harten Überlebenspanzer zugelegt, den er auch benötigt. Gewalt wird in moralisch verbrämter Form ausgelebt: Wenn es dem Sieg dient, dann spielen Opfer keine Rolle. Jedes

Opfer würde Pelops zwar an seine eigene Opferrolle erinnern. Da diese Erinnerung aber so bedrohlich ist, kann Pelops sich nicht in die Opfer einfühlen, sondern reagiert nur mit seinem erlernten Verdrängungsreflex. Er hat damit weder Augen noch Ohren für die Schmerzen der Unterlegenen. Er kann nicht fühlen, dass der Sieg des einen für den anderen schmerzvolle Niederlage bedeutet. Mit diesen Schmerzen verdrängt er aber auch das Kind in sich, und das wiederum führt dazu, dass er sich nicht in seine Kinder einfühlt. Auch zwischen Pelops und seinen Söhnen scheitert die Vater-Sohn-Beziehung. Es kommt zwar nicht zu so einem dramatischen Bruch wie zwischen Tantalus und Pelops, es passiert kein körperliches Attentat. Der Bruch zwischen Pelops und seinen Söhnen geschieht auf der Gefühlsebene. Pelops verweigert die Gefühlsbeziehung zu seinen Kindern, da Gefühle für ihn immer noch bedrohlich sind. Wir können auch sagen, Pelops kann die Liebe zu seinen Kindern nicht ausdrücken, denn dann kämen ihm Wut und Angst hoch. Die Söhne des Pelops prallen an seinem Panzer ab, wenn sie die Liebe des Vaters suchen. Wie wir aus der Kinderpsychologie wissen, werden ungeliebte Söhne aber oft schwierig und aggressiv. Genau dies erzählt uns die Geschichte der Tantaliden.